Analyse und Kontext des Wachsbeispiels bei Descartes

Autor(en): **Petrus, Klaus**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Freiburger Zeitschrift für Philosophie und Theologie = Revue philosophique et théologique de Fribourg = Rivista filosofica e teologica di Friburgo = Review of philosophy and theology of Fribourg**

Band (Jahr): **43 (1996)**

Heft 3

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-761254

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

KLAUS PETRUS

Analyse und Kontext des Wachsbeispiels bei Descartes

Das Wachsbeispiel in der II. Meditation[1] soll für die aktuellen philosophischen Überlegungen Descartes' werben, die im Gegensatz zu seinen «alten Meinungen» besagen, daß sich der Geist leichter erkennen lasse als der Körper. In diesem Zusammenhang geht es um die Frage, was ein materieller Gegenstand – hier ein Stück Wachs – ist und wie er erkannt wird (*tum quid ea sit, tum quomodo cognoscatur* [Med. II, 26 und 28]). Dabei ist Descartes der Meinung, selbst die klare und deutliche *perceptio* des Wachses könne auf einem Irrtum beruhen (ibid. 27). Eine solche Auffassung ist vis-à-vis der Tatsache, daß aus klaren und deutlichen Perzeptionen die Gewißheit der Existenz qua denkendes Subjekt bezogen wird, problematisch[2] und bedarf einer näheren Untersuchung, die u. a. auch Schwierigkeiten der kontextuellen Situierung des Wachsbeispiels zu diskutieren hat.[3]

[1] Im Nachfolgenden wird nach den Ausgaben *Meditationen über die Grundlagen der Philosophie* (Bd. 271 der Philosophischen Bibliothek Meiner), *Die Prinzipien der Philosophie* (Philosophische Bibliothek Bd. 28), *Regulae ad directionem ingenii* (Philosophische Bibliothek Bd. 262a) zitiert.

[2] Donald Sievert, der m. W. als erster auf diesen Punkt hingewiesen hat, spricht von einem «offenbaren Paradox», welches den «Kern der Meditationen» treffe; vgl. D. SIEVERT, Die Bedeutung des Wachsbeispiels bei Descartes, in: *Ratio* 21 (1979) 74–85, hier 74. Sowohl Sievert wie auch B. MIJUSKOVIC, Descartes' Bridge to the External World: The Piece of Wax, in: *Studi Internazionali Filosofia* 3 (1971) 65–81, versuchen, das Wachsbeispiel im Kontext der *Meditationen* zu diskutieren; speziell im Blick auf die VI. Meditation analysiert L.J. BECK, The Metaphysics of Descartes. A Study of the Meditationes. Oxford 1965, 99–107, das Wachsbeispiel, im Gegensatz etwa zu J.J.C. SMART, Descartes and the Wax, in: *The Philosophical Quarterly* 1 (1950) 50–57, und A. HART, Descartes on Reidentification, in: *Journal of the History of Philosophy* 8 (1975) 17–25, deren Ausführungen sich auf eine detaillierte Textanalyse beschränken.

[3] Die Bestimmung des *Kontextes*, in welchem Descartes das Wachsbeispiel entwikkelt, scheint zunächst unproblematisch: Nachdem er in der I. Meditation die Existenz materieller Gegenstände radikal bezweifelt und sich zu Beginn der II. Meditation der Natur des menschlichen Geistes versichert hat, sieht Descartes sich mit der Schwierigkeit konfrontiert, daß seine frühere Überzeugung, wonach der Körper leichter zu erkennen sei als der Geist, hartnäckig wiederkehrt. – Ich werde mich damit begnügen, *Voraussetzungen*

I.

Während sich beispielsweise hinsichtlich der Frage, ob Descartes mit Blick auf die Verläßlichkeit klarer und deutlicher Wahrnehmungen Grade der Klarheit und Deutlichkeit annehme, keine konkreten Hinweise finden lassen, bietet der Text jedoch Anhaltspunkte für eine Präzisierung dessen, was Descartes meint, wenn er von «Wachs» spricht. Dieser letzte Punkt mag bereits andeuten, daß die Frage, «was das Wachs sei» (ibid. 28), nicht ohne weiteres mit «dieses Stück Wachs» (ibid. 26) zu beantworten ist.[4] Der Verdacht bezieht sich u. a. auf Descartes' Behauptung, die Identität des Wachses («dasselbe Wachs» [ibid. 26]) bestehe nicht in dessen sinnlich wahrnehmbaren Eigenschaften. Diese Aussage spricht vordergründig für eine *metaphysische Interpretation* (fortan *Im*) des Wachsbeispiels[5], derzufolge Descartes mit seinen Erörterungen exemplarisch die Frage nach dem Wesen materieller Gegenstände zu beantworten versucht und, weiterführend, die Existenz materieller Gegenstände beweisen möchte. Offenbar legt *Im* besonderes Gewicht auf die traditionelle Verbindung der Begriffe der Identität und des Wesens: Danach ist einem Gegenstand wesentlich, was mit Notwendigkeit dazu gehört, daß er ist, was er ist, und was auf diese Weise mit Notwendigkeit dazugehört, ist zugleich das, was bleibt, wenn sich der Gegenstand (in einer näher zu charakterisierenden Weise) verändert.

Folgt man Descartes' Ausführungen, wird deutlich, daß es die sinnlich wahrnehmbaren Eigenschaften des Wachses wie Farbe, Gestalt und Grösse sind, die sich verändern (ibid. 26), und «etwas Ausgedehntes (*extensum*), Biegsames (*flexibile*) und Bewegliches[6] (*mutabile*)» dasjenige ist, was «übrigbleibt» (ibid. 27).[7] Vor dem Hintergrund dieser Um-

der Situierung des Wachsbeispieles, insbesondere im Rahmen der *Meditationen*, zu diskutieren.

[4] B. WILLIAMS, Descartes. The Project of Pure Enquiry. Harmondsworth, Middlesex 1988, 219 nimmt diese Wendung zum Ausgangspunkt seiner These, daß es beim Wachsbeispiel nicht um eine Erörterung der materiellen Gegenstände im allgemeinen gehe; Williams übersieht, daß Descartes explizit betont, seine Bemerkungen über das Wachs könnten auf alles andere, was «außer ihm» sei, angewandt werden (Med. II, 29).

[5] Williams diskutiert nebst der sog. erkenntnistheoretischen Interpretation des Wachsbeispiels auch Möglichkeiten und Grenzen bestimmter Schattierungen sog. metaphysischer Interpretationen, die u. a. dadurch charakterisiert sind, «that the argument starts from metaphysical considerations and ends in epistemological ones» (WILLIAMS, Descartes (wie Anm. 4], 221f.).

[6] Die Übersetzung von ‹mutabile› in der deutschen Ausgabe der *Meditationen* mit ‹Veränderliches› kann in diesem Zusammenhang verwirren.

[7] In den *Prinzipien* unterscheidet Descartes zwischen Eigenschaften der Größe, Gestalt und Bewegung, die «wir nicht bloß mit einem Sinne (wahrnehmen), sondern mit mehreren» auf der einen, und Eigenschaften wie Farbe, Ton, «die nicht durch mehrere, sondern nur durch einen Sinn wahrgenommen werden», auf der anderen Seite (Princ. iv, 200).

schreibung des Veränderlichen bzw. Unveränderlichen kommt der Advokat von *Im* zur (erkenntnistheoretischen) Schlußfolgerung, das menschliche Subjekt könne das Wesen materieller Gegenstände – da es nicht aus sinnlich wahrnehmbaren Eigenschaften bestehe – nicht mit den Sinnen erfassen.

Diese Schlußfolgerung ist nicht unproblematisch. Denn erstens hätte *Im* die Frage aufzuwerfen, weshalb sich bei einer Präzisierung des Wesens materieller Gegenstände die Berufung auf veränderliche Eigenschaften notwendigerweise verbietet. Beispielsweise, so könnte der Einwand des Gegners lauten, läßt sich kein Zustand denken, in dem das Wachs – mag es sich ändern, wie es will – überhaupt keine Farbe hat; mithin sei dem Wachs wesentlich, in der einen oder anderen Weise farbig zu sein.[8] Und zweitens hätte sich *Im* mit Descartes' Behauptung auseinanderzusetzen, daß dasjenige, was mit dem Verstand begriffen, und dasjenige, was mit den Sinnen wahrgenommen wird, ein und dasselbe sei:

> «Was aber ist dieses Wachs, das sich nur denkend begreifen läßt? Nun, dasselbe, das ich sehe, das ich betaste, das ich mir bildlich vorstelle, kurz dasselbe, was ich von Anfang an gemeint habe ...» (ibid. 27).

Diese Passage bietet insofern Schwierigkeiten, als Descartes den Ausdruck «dasselbe» (*eadem*) so verwendet, daß wir eine Vorstellung desselben Stückes Wachs haben, die sowohl von den Sinnen als auch vom Verstand hergeleitet werden kann. Eine solche Lesart läßt sich aber nicht mit der erkenntnistheoretischen Schlußfolgerung von *Im* vereinbaren: Wenn das Wesen des Wachses dasjenige ist, was das denkende Subjekt aus dem genannten Grund nicht mit den Sinnen erfassen kann (s. o.), dann muß die Aussage Descartes' im Urteil des Vertreters von *Im* widersinnig sein. Nun könnte er aber darauf hinweisen, der obige Einwand vernachlässige einen zentralen Schritt in der Argumentation Descartes'; nachdem dieser gezeigt hat, daß wir das Wachs als dasjenige erkennen, was durch die Veränderungen seiner sinnlich wahrnehmbaren Eigenschaften hindurch dasselbe bleibt, gibt er zu bedenken, dieses Unveränderliche könne nicht durch die Sinne oder die Einbildungskraft erfaßt, sondern nur denkend begriffen werden (*non nisi mente percipitur*):

[8] Vgl. dazu auch E.A. BURTT, The Metaphysical Foundation of Modern Physical Science. New York/London 1925, 117; WILLIAMS, Descartes (wie Anm. 4), 216f. vertritt zudem die Auffassung, daß selbst veränderliche Qualitäten, die in bestimmten Situationen nicht nachweisbar seien, dem Wesen eines Gegenstandes angehören können, ohne daß der Gegenstand aufhöre, beispielsweise Wachs zu sein; diese Auffassung müßte vis-à-vis jener Textpassagen geprüft werden, in denen Descartes demonstriert, wie sich die Eigenschaften der Farbe, des Geruchs etc. von materiellen Gegenständen «abtrennen» lassen, so etwa Princ. ii, 11. – Es ist durchaus möglich, daß es Descartes an dieser Stelle um eine nähere Charakterisierung des Begriffs der Substanz geht. In diesem Fall wäre der hier referierte Einwand nicht schlagend, daß es eine «wesentliche Eigenschaft» des Gegenstandes sein kann, zu verschiedenen Zeitpunkten verschiedene sinnlich wahrnehmbare Eigenschaften aufzuweisen.

> « ... aber – wohlgemerkt – seine Erkenntnis (*perceptio*) ist nicht Sehen, nicht Berühren, nicht Einbilden und ist es auch nie gewesen, wenngleich es früher so schien, sondern sie ist eine Einsicht einzig und allein des Verstandes (*sed solius mentis inspectio*), die entweder, wie früher, unvollkommen und verworren, oder, wie jetzt, klar und deutlich sein kann ...» (ibid. 27).

Insbesondere die letzte Äußerung macht deutlich, daß Descartes mit Blick auf die klare und deutliche Perzeption des Wachses zwischen dem Vermögen des Verstandes und demjenigen der Sinne unterscheidet.[9] Obschon eine solche Unterscheidung vordergründig für die Position des Vertreters von *Im* spricht, ist zu beachten, daß Descartes' anfängliche Frage, was das Wachs sei, nun durch die Frage ersetzt wird, *wie es erkannt wird*. Im Rahmen dieser Akzentverschiebung muß entsprechend aufs neue geprüft werden, ob Descartes dort, wo er vom «Wachs» spricht, ausschließlich das Wesen des Wachses meint (wie das *Im* ja nahelegt).

II.

Wie schon angedeutet, unterscheidet Descartes hinsichtlich der Frage, was das Wachs sei, zwischen veränderlichen und unveränderlichen Eigenschaften, und er ist offenbar der Meinung, daß erstere sinnlich wahrnehmbar sind, letztere dagegen sich nur denkend begreifen lassen (s. o.). Die Umschreibung der unveränderlichen Eigenschaften dient in erster Linie der Charakterisierung des Wesens des Wachses, wobei sie nichts über das Wachs als eine in bestimmter Hinsicht beschriebene *Art* von materiellen Gegenständen aussagt.[10] Hier stellt sich die Frage, inwieweit in Descartes' Verständnis Aussagen über die Beschaffenheit des Wesens eines materiellen Gegenstandes voraussetzen, daß ein solcher Gegenstand auch tatsächlich existiert. Die von Descartes skizzierten *Möglichkeiten des Irrtums* scheinen diese Frage zu bejahen; zugleich weisen sie darauf hin, daß Descartes zumindest partiell ein Interesse daran hat, das Wachs als bestimmte Art von materiellen Gegenständen zu bestimmen.

[9] In der französischen Ausgabe der *Meditationen* findet sich nach dem Ausdruck ‹sa perception› (*eius perceptio*) der Zusatz: «ou bien l'action par laquelle on l'aperçoit»; Carriero meint, daß Descartes das Wachsbeispiel einführe, um die Unterscheidung zwischen der Fähigkeit bzw. dem Vermögen der Sinne und dem Vermögen des Verstandes zu etablieren (J.P. CARRIERO, «The Second Meditation and the Essence of the Mind», in: A. OKSENBERG RORTY [Hg.], Essays on Descartes' Meditations. Berkeley, Los Angeles, London 1986, 198–221, hier 214f.).

[10] SIEVERT, Die Bedeutung des Wachsbeispiels (wie Anm. 2), 76 (Anm. 5) bemerkt beiläufig, daß es Descartes an Sorgfalt fehle, wenn es um die Unterscheidung zwischen (i) dem Wachs als einer *Art* von materiellem Gegenstand (evtl. auch *dieser* Art) und (ii) dem Wachs als *einem* materiellem Gegenstand (als solchem) geht.

Descartes bietet zwei Möglichkeiten des Irrtums an: (1) könne sich das denkende Subjekt darin irren, daß das von ihm wahrgenommene Wachs sei (ibid. 29), und (2 verfüge es möglicherweise nicht über die erforderlichen Sinnesorgane, um sich der Existenz materieller Gegenstände zu versichern (ibid.). Insbesondere (1) legt nahe, daß Descartes von einem Irrtum bezüglich einer bestimmten Art von materiellen Gegenständen (z. B. Wachs) spricht. In diesem Fall sieht sich das denkende Subjekt mit der Frage konfrontiert, ob es sich beim betreffenden Gegenstand um Wachs handle oder nicht. Anders bei (2): Hier legt Descartes das Gewicht nicht auf das Wachs als bestimmte Art materiellen Gegenstandes; vielmehr bezieht er den Irrtum auf Annahmen bezüglich des Vorhandenseins materieller Gegenstände *überhaupt*. Entsprechend stellt sich in diesem Fall die Frage, inwieweit die Vorstellung von der Beschaffenheit des Wesens auf Gegenstände zutrifft, die denkunabhängig existieren. Mit Blick auf die Frage, *wie* solche Gegenstände erkannt werden können, scheint Descartes damit eine Erkenntnissituation vor Augen zu haben[11], die erstens ein denkendes Subjekt erfordert, zweitens ein Erkenntnisobjekt, das sich (i) als ein in bestimmter Weise spezifizierter Gegenstand oder (ii) als ein Gegenstand, auf den die Eigenschaften eines materiellen Gegenstandes zutreffen, identifizieren läßt und als solches auch existiert sowie, drittens, die Relation zwischen dem erkennenden Subjekt und dem erkannten Gegenstand. Dieser Deutung zufolge vertritt Descartes die Auffassung, die Wahrnehmung (im Sinne von *perceptio*) eines Gegenstandes ([i] oder [ii]) sei gleichbedeutend damit, daß das denkende Subjekt dessen unveränderliche Eigenschaften erfaßt und glaubt bzw. *urteilt,* daß ein Gegenstand mit diesen Eigenschaften existiert (vgl. ibid. 28 und auch 29).

Nun beziehen sich aber Descartes' Möglichkeiten des Irrtums auch auf jene Fälle, in denen das denkende Subjekt urteilsmässig Annahmen bzw. Aussagen bezüglich der Existenz materieller Gegenstände trifft, und es ist daher fraglich, ob Descartes tatsächlich der Auffassung ist, daß – im Rahmen der oben skizzierten Erkenntnissituation – die Frage nach dem Wesen des Wachses unmittelbar mit der Frage nach seiner Existenz verknüpft ist. Es bieten sich wenigstens zwei Wege zur Beantwortung dieser Frage an[12]: Der erste Weg legt ein Verständnis nahe, wonach sich

[11] Vgl. ausführlicher SIEVERT, Die Bedeutung des Wachsbeispiels (wie Anm. 2), bes. 82ff.; Sievert entwickelt zwei Erkenntnismodelle, die sich dadurch unterscheiden, daß gemäß dem einen (*direct-presentation model*) etwas nur erkannt werden kann, wenn dieses Etwas existiert, gemäß dem anderen Modell (*attitudinal model*) hingegen etwas erkannt werden kann, ohne daß dieses Etwas der Fall ist bzw. existiert.

[12] Eine dritte Möglichkeit schließt sich an, wenn man Descartes' Ausführungen zum Wesen materieller Gegenstände in der V. Meditation berücksichtigt; doch läuft man mit dieser Strategie Gefahr, die hier aufgeworfene Frage zu trivialisieren, indem man sich pauschal auf Passagen beruft, in denen Descartes den Leser daran erinnert, daß im Zu-

die Möglichkeiten des Irrtums auf Annahmen bezüglich der Existenz materieller Gegenstände beziehen, die nicht in angemessener Weise erfaßt werden und von denen das denkende Subjekt entsprechend keine klare und deutliche Perzeption hat; eine unvollkommene oder verworrene Perzeption besitzt das denkende Subjekt, solange in seine Perzeption (beispielsweise des Wachses) Sinnesideen und Vorstellungsbilder involviert sind, und es somit fälschlicherweise annimmt, daß diese zum Wachs bzw. zu seinem Wesen gehören.[13] Gemäß dieser Lesart will Descartes sagen, Überzeugungen bezüglich der Existenz materieller Gegenstände würden voraussetzen, daß das denkende Subjekt eine angemessene Vorstellung davon hat, was das Wesen des betreffenden Gegenstandes ausmacht. Allerdings läßt diese Deutung außer acht, daß die Möglichkeiten des Irrtums auch für Fälle vorgesehen sind, in denen das denkende Subjekt auf der Grundlage der klaren und deutlichen Perzeption des Wachses urteilt (ibid. 24). Gemäß der Lesart, die *diesen* Punkt in Betracht zieht, würde Descartes sagen wollen, daß das denkende Subjekt eine angemessene Vorstellung vom Wesen eines Gegenstandes haben und sich dennoch hinsichtlich der Existenz materieller Gegenstände irren kann. Wenn Descartes die Möglichkeiten des Irrtums tatsächlich nicht bloß auf Fälle bezieht, in denen das denkende Subjekt eine verworrene und unvollkommene Perzeption des Wachses hat, sondern auch auf solche, in denen es auf der Grundlage der selbst klaren und deutlichen Perzeption des Wachses auf dessen Existenz schließt[14], so scheint er damit zeigen zu wollen,

sammenhang mit materiellen Gegenständen «das Dasein vom Wesen zu unterscheiden» sei (Med. V, 59); insbesondere wird damit implizit angenommen, daß das Wachsbeispiel die Grundlagen für Teile der V Meditation bereitstelle. Obschon diese Annahme viel für sich hat, müssen Verständnisweisen der Hauptthesen des Wachsbeispiels skizziert werden, damit sie als plausibel erscheint.

[13] Vgl. dazu Med. II, 27. Im Zusammenhang mit Vorstellungsbildern leugnet Descartes entschieden, daß es sich beim Wesen eines materiellen Gegenstandes um etwas handle, das mit Hilfe der Einbildungskraft vorgestellt werden könne, weil das Wachs der Ausdehnung nach «mehr Verschiedenheiten zuläßt, als ich jemals in einer bildlichen Vorstellung umfaßt habe» (ebd.). Auf der Grundlage der hier vorgeschlagenen Lesart könnte man behaupten, daß das Wachsbeispiel lediglich eine Wiederholung des von Descartes' in der I. Meditation erhobenen Zweifels an der Sinneswahrnehmung sei.

[14] Beide Fälle lassen sich mit den Kernaussagen der Irrtumstheorie Descartes' vereinbaren. Sowohl in den *Meditationen* als auch in den *Prinzipien* gliedert Descartes «alle Arten zu denken» in verschiedene Klassen der *cogitationes*, wobei er in diesem Zusammenhang zwischen der Wirksamkeit des Verstandes und der Wirksamkeit des Willens unterscheidet. Die Wirksamkeit des Willens ist – im Gegensatz zu derjenigen des Verstandes – dadurch charakterisiert, daß sie in einem gewissen Sinne als unbeschränkt (*infinita*) gilt (vgl. Princ. i, 35 sowie Med. IV, 48). Der Irrtum selbst ergibt sich insofern aus dem wechselseitigen Verhältnis von Wille und Verstand, als der Verstand infolge seiner Begrenztheit auch verworrene bzw. inadäquate Vorstellungen (*ideae*) erfaßt, wobei der Wille, da er «weiter reicht als der Verstand», vorschnell Behauptungen bzw. Urteile über die vom Verstand erfaßten inadäquaten Vorstellungen trifft (Med. IV, 49); vgl. ausführlicher H. CATON, Will and Reason in Descartes' Theory of Error, in: *The Journal of Philosophy*

daß die Einsicht in das Wesen des Wachses nicht dessen Existenz voraussetzt. Diese Deutung könnte Anlaß zu der Behauptung sein, daß es Descartes beim Wachsbeispiel nicht in erster Linie um den Nachweis der Existenz materieller Gegenstände geht. Doch schließt sich damit unmittelbar die Frage (a) an, was Descartes denn mit dem Wachsbeispiel genau zeigen möchte; auch lassen sich durchaus Einwände (b) gegen die obige Deutung erheben.

III.

In Bezug auf (a) ist zu beachten, daß sich mit der oben konstatierten Veränderung der Fragestellung (i. e. *was das Wachs ist* hin zu *wie das Wachs erkannt wird*) offenbar eine Veränderung der Erkenntnissituation vollzieht: Während die metaphysische bzw. ontologische Fragestellung – so wie der Vertreter von *Im* sie beantwortet wissen will – eine «Relation der unmittelbaren Gegenwärtigkeit»[15] zwischen dem denkenden Subjekt und etwas von ihm denkunabhängig Existierenden erfordert, legt die Frage, wie das Wachs erkannt wird, eine Erkenntnissituation nahe, in der das Gewicht auf das denkende Subjekt gelegt wird sowie auf sein Vermögen zu erkennen. Cartesianisch gesprochen, handelt es sich in diesem Fall um eine Situation, in der sich das denkende Subjekt seiner Fähigkeit zu erkennen bewußt wird:

> «Denn es kann sehr wohl sein, daß das, was ich sehe, nicht wirklich ist, es kann sogar sein, daß ich überhaupt keine Augen habe, etwas zu sehen, aber es ist ganz unmöglich, daß, während ich sehe, oder ... während ich das Bewußtsein habe zu sehen, ich selbst, der ich dieses Bewußtsein habe, nicht irgend etwas bin» (ibid. 29).

Es ist wichtig zu sehen, daß das denkende Subjekt das Bewußtsein seiner selbst in einer Situation erlangt, in der es vordergründig um die Beschaffenheit materieller Gegenstände bzw. um deren Existenz geht, und es ist ebenfalls auffällig, daß Descartes die klare und deutliche Vorstellung sei-

72 (1975) 87–104. Im ersten der oben diskutierten Fälle handelt es sich um eine Situation, in der das denkende Subjekt auf der Grundlage inadäquater Vorstellungen bezüglich des materiellen Gegenstandes urteilt. Der zweite Fall ist problematischer; denn hier nimmt Descartes an, daß die Perzeption eines materiellen Gegenstandes einen Schluß enthält. Dieser Befund läßt sich im Rahmen des Wachsbeispiels selbst verdeutlichen, und zwar anhand des Passus über die Sehkraft der Augen, auf die Descartes anhand des Beispiels der Menschen auf der Strasse anspielt: Descartes sagt, daß er nicht tatsächlich Menschen «sehe», sondern Hüte und Kleider und daraus folgere, daß er von seinem Fenster aus Menschen auf der Straße sehen würde (vgl. Med. II, 28). In diesem Sinne nimmt Descartes an, daß das «Sehen» eines materiellen Gegenstandes einen Schluß enthalte, der die Annahme der Existenz des besagten Gegenstandes betrifft.

[15] Dieser Ausdruck von SIEVERT, Die Bedeutung des Wachsbeispiels (wie Anm. 2), 82, der sich an Russells Begriff des «unmittelbaren Bekanntseins» (*knowledge of acquaintance*) anlehnt.

ner Existenz qua denkendes Wesen anhand eben jener Möglichkeiten des Irrtums gewinnt, die sich auf Annahmen bzw. Überzeugungen bezüglich der Existenz materieller Gegenstände beziehen. Ist diese Beobachtung korrekt, dann bildet der Zweifel an der Existenz materieller Gegenstände die Grundlage für die Gewißheit bezüglich der Existenz des denkenden Subjekts.[16] Doch ist dieser Aussage mit Vorsicht zu begegnen. So ist beispielsweise genauer zu prüfen, ob es sich im Verständnis Descartes' bei den Aussagen[17] bzw. Urteilen[18] über materielle Gegenstände und solchen über das denkende Subjekt um dieselben Urteilsformen handelt, bzw. ob sich diese Urteile hinsichtlich ihrer Inhalte womöglich unterscheiden. Von einer solchen Einschätzung hängt insbesondere die Beantwortung der Frage ab, weshalb Descartes im Zusammenhang mit der klaren und deutlichen Perzeption eines materiellen Gegenstandes Möglichkeiten des Irrtums erwägt, im Zusammenhang mit der klaren und deutlichen Perzeption des denkenden Subjekts von diesen Möglichkeiten hingegen nicht spricht. An dieser Stelle ist der Hinweis hilfreich, daß es Descartes bei materiellen Gegenständen in erster Linie um deren Beschaffenheit bzw. deren Wesen geht, wohingegen er beim denkenden Subjekt am Nachweis seiner Existenz interessiert ist; falls Descartes mit Blick auf materielle Gegenstände mit den Möglichkeiten des Irrtums andeuten will, das Wesen materieller Gegenstände könne erkannt werden, ohne daß solche Gegenstände existieren, so legen die Möglichkeiten des Irrtums mit Blick auf das denkende Subjekt umgekehrt den Gedanken nahe, daß die Frage, was das denkende Subjekt sei, die Beantwortung der Frage voraussetzt, ob es existiere.

Der erforderliche Rahmen für ein besseres Verständnis dieser Bemerkung ergibt sich, wenn man – wie am Ende von (II.) angedeutet – Einwände (b) gegen die Auffassung zu formulieren versucht, wonach das Wesen materieller Gegenstände erkannt werden kann, ohne daß diese exi-

[16] Anders gesagt: Die Existenz materieller Gegenstande ist – im Gegensatz zur Existenz des denkenden Subjekts – Gegenstand des hyperbolischen Zweifels (vgl. dazu Med. II, 33–34).

[17] Die Unterscheidung zwischen Sätzen bzw. Aussagen über materielle Gegenstände und Sätzen bzw. Aussagen über das denkende Subjekt basiert auf der Beobachtung, daß Descartes in den *Meditationen* – im Gegensatz etwa zu den *Regulae* – nicht nur einzelne Sätze analytisch zu prüfen versucht, sondern den ganzen Bestand an bisher für wahr Gehaltenem; dennoch ist zu beachten, daß Descartes es nicht versäumt, alle möglichen Sätze auf bestimmte Klassen zurückzuführen, um anschließend diese (resp. eine dieser) Klassen zu prüfen (vgl. aber bereits *Regulae* VII, 391); so führt Descartes in den ersten beiden Meditationen sämtliche «Meinungen» auf die Quellen ihres *Erwerbs* zurück und unterscheidet entsprechend zwischen der Klasse der sinnlichen und jener der intellektuellen Erkenntnis. Ich werde im folgenden diese Unterscheidung zu berücksichtigen versuchen.

[18] Die Verbindung von «Aussage» und «Urteil» ist an dieser Stelle insofern berechtigt, als Descartes die Auffassung vertritt, daß eine Aussage über die Beschaffenheit bzw. Existenz materieller Gegenstände gleichbedeutend damit sei, daß das denkende Subjekt urteilt, ein in bestimmter Weise beschaffener Gegenstand existiere (vgl. Med. II, 29).

stieren müssen (insbesondere der Vertreter von *Im* hätte gutes Recht, solche Einwände zu erheben). So ist etwa darauf hinzuweisen, daß Descartes bei seiner Analyse der Beschaffenheit materieller Gegenstände deren Existenz voraussetzen *muß*, um sinnvollerweise davon sprechen zu können, daß nur vermittels eines subtraktiven Verfahrens[19] die Elimination jener Bestimmungen erfolgen könne, die nicht notwendig zum Wachs gehören (ibid. 26); selbst das Resultat einer solchen Analyse (i.e. daß das Wesensattribut materieller Gegenstände Ausdehnung sei und daß das Wesen materieller Gegenstände einzig durch quantitative Begriffe erfaßt werden könne) gewinnt Descartes, so der Einwand, aus der Dekomposition seiner Ausgangserfahrung, derzufolge das Wachs durch Aufzählung seiner veränderlichen Eigenschaften näher bestimmt werden kann. Wenn nun – wie das der obige Einwand vorschlägt – im Rahmen der cartesianischen Physik tatsächlich vorausgesetzt wird, daß (a) *ausgedehnte* Gegenstände existieren, Descartes aber zugleich (b) mit den Möglichkeiten des Irrtums signalisieren möchte, daß Aussagen über materielle Gegenstände unabhängig davon, ob diese existieren, möglich sind, so kann dies nur bedeuten, daß sich die Richtigkeit von (a) nicht im Rahmen der cartesianischen Physik beweisen läßt, sondern innerhalb der Ersten Philosophie. Im Kontext der *Meditationen* verlangt dies aber von Descartes, (1) daß er die Existenz des denkenden Subjekts erwiesen hat; es verlangt ferner, (2) daß er plausibel für die Anerkennung der (systematischen) Priorität der Selbsterkenntnis gegenüber der Erkenntnis materieller Gegenstände argumentiert.

(1) wird von Descartes zu Beginn der II. Meditation eingelöst (ibid. 21–25). Die Erörterungen über die Natur des denkenden Subjektes bilden in einem bestimmten Sinne zugleich auch den Ausgangspunkt für das Wachsbeispiel: Obschon Descartes einerseits die Existenz materieller Gegenstände erfolgreich bezweifelt hat und sich gewiß ist, daß er qua denkendes Subjekt existiert, prüft er andererseits immer wieder die Plausibilität seiner alten Meinung, der gemäß «die körperlichen Dinge ... viel deutlicher erkannt würden ... als das mir Bekannte, kurz als mich selbst» (ibid. 25/26).[20] (2) ist insofern problematischer, als diese Forderung – im Kontext der *Meditationes* – von Descartes erst vor dem Hintergrund bestimmter Implikationen des Wachsbeispiels eingelöst wird und in

[19] Vgl. dazu W. RÖD, Descartes' Erste Philosophie. Versuch einer Analyse mit besonderer Berücksichtigung der Cartesianischen Methodologie. Bonn Bouvier ^{2}1987, 94f. und 114f.; im Kontext der Erläuterung der Aufgabe des methodischen Zweifels im allgemeinen charakterisiert Röd das subtraktive Verfahren als ein Verfahren, das die Funktion hat, durch Elimination nicht nur aller falschen, sondern auch aller zweifelhaften Sätze zur Auffindung unbezweifelbarer Propositionen zu führen.

[20] Diese Aussage macht deutlich, daß Descartes mit «leichter erkennen als» (vgl. etwa Med. II, 29) nicht ein müheloses Erkennen meint, sondern vielmehr die Evidenz der Perzeption anspricht.

diesem Sinne von der Stärke der Thesen des Wachsbeispiels abhängt. Daß der Erkenntnis materieller Gegenstände innerhalb der Ersten Philosophie nicht derselbe Stellenwert zukommt wie der Selbsterkenntnis bzw. der Erkenntnis der *natura intellectualis,* wird im Rahmen des Wachsbeispiels anhand der These deutlich, daß Aussagen über materielle Körper zweifelhaft sein können, Aussagen über das denkende Subjekt dagegen gewiß sind. Obschon Aussagen oder Urteile über die Beschaffenheit bzw. die Existenz des Wachses falsch sein können, läßt im Verständnis Descartes' die Tatsache, daß ein Urteil gefällt wird, keinen Zweifel darüber offen, daß derjenige, der dieses Urteil fällt, existiert und entsprechend – da Urteilen als Art von Denken charakterisiert ist (Med. III, 32) – ein denkendes Subjekt ist. In diesem Sinne versucht Descartes für die systematische Priorität der Selbsterkenntnis gegenüber der Erkenntnis materieller Gegenstände mit der Begründung zu argumentieren, daß die *natura intellectualis* die notwendige Bedingung der Perzeption der Ausdehnung (als Wesensattribut materieller Gegenstände) sei, die ihrerseits als Einsicht des reinen Intellekts (*solius mentis inspectio*) erwiesen wird (Med. II, 28 und 29).

IV.

Der Versuch einer Situierung des Wachsbeispiels innerhalb eines wie auch immer spezifizierten Kontextes erfordert also – wie das anhand der vorangegangenen Analyse deutlich wurde – ein bestimmtes Verständnis der These, wonach Aussagen über materielle Gegenstände (im Gegensatz zu Aussagen über das denkende Subjekt) zweifelhaft sein können. Es macht wenig Sinn zu behaupten, Descartes wolle mit dem Wachsbeispiel zeigen, daß sich Aussagen über materielle Gegenstände im Rahmen seiner Physik nicht überprüfen lassen (sondern nur innerhalb der Ersten Philosophie), wenn zugleich angenommen werden muß, daß Descartes mit Blick auf die klare und deutliche Perzeption materieller Gegenstände auf der einen, mit Blick auf die klare und deutliche Perzeption des denkenden Subjekts auf der anderen Seite Grade der Klarheit und Deutlichkeit unterscheidet. Vielmehr gilt es zu unterscheiden zwischen Descartes' Charakterisierung der Aussagen über materielle Gegenstände und jenen über das denkende Subjekt. Während Aussagen über die Beschaffenheit des Wachses qua materieller Gegenstand Wesensaussagen sind, also Aussagen, die keine Behauptungen über die Existenz materieller Gegenstände enthalten, führt im Zusammenhang mit der Frage nach der Natur des menschlichen Geistes die Resolution der Erfahrung zu einem Existenzialsatz, der seinerseits die Grundlage für die Formulierung weiterer existenzieller Prinzipien bildet. Diese Unterscheidung hat in der vorangegangenen Analyse erlaubt, Descartes' Möglichkeiten des Irrtums präzi

ser auf jene Fälle zu beziehen, in denen geglaubt wird, daß Aussagen über materielle Gegenstände in der einen oder anderen Form auch Behauptungen über ihre Existenz enthalten.[21]

Damit wird deutlich, daß Descartes mit dem Wachsbeispiel nicht daran gelegen sein kann, die *Existenz* materieller Gegenstände zu beweisen. Vielmehr geht es um die *Erkenntnis* materieller Gegenstände, und auch dieses Vorhaben ist nur dann verständlich, wenn zugleich eine sorgfältige Analyse der Vorstellungen des denkenden Subjekts bezüglich der Beschaffenheit materieller Gegenstände vorgenommen wird.[22] Auf diesem Wege zeigt sich, daß Descartes nicht nur eine Präzisierung des Wesens vornimmt – und damit bereits die Grundlagen für seine Ausführungen in den beiden letzten Meditationen schafft[23] –, sondern auch die Gewißheit der Existenz des denkenden Subjekts gewinnt. Dieser letzte Punkt ist im Rahmen der cartesianischen Physik insofern entscheidend, als er die Verständnisgrundlage für das Verhältnis von Selbsterkenntnis und Erkenntnis materieller Gegenstände bildet. Denn die Frage, wie die Natur des menschlichen Geistes beschaffen ist, setzt die Beantwortung der Frage voraus, ob das denkende Subjekt überhaupt existiert; entsprechend erlaubt der Nachweis der Existenz des denkenden Subjekts Aussagen über seine Beschaffenheit. Mit Hilfe des Wachsbeispiels führt Descartes exemplarisch aus, daß die *natura intellectualis* die notwendige Bedingung der Perzeption materieller Gegenstände ist und hält damit für die systematische – nicht aber genetische – Priorität der Selbsterkenntnis gegenüber der Erkenntnis materieller Gegenstände.

[21] Die Methode der Resolution – bezogen auf die Untersuchung materieller Gegenstände – entspricht bei Descartes zum Zeitpunkt, da er das Wachsbeispiel einführt, noch weitgehend der Erfahrungsresolution in der I. Meditation; spätestens in der VI. Meditation wird deutlich, daß Descartes daran interessiert ist, den Grundsatz der Existenz ausgedehnter Gegenstände aufzustellen. Ist die Richtigkeit dieses Grundsatzes einmal erwiesen, erlaubt das gemäß Descartes die Anwendung von Wesensaussagen (z. B. über Ausdehnungsverhältnisse) auf existierende materielle Gegenstände.

[22] Eine solche Analyse dient im Sinne Descartes' dem erklärten Ziel der II. Meditation, den Geist «wieder auf sich selbst zu lenken» (ibid. 29) und damit zu zeigen, daß der allmähliche Fortgang in der Erkenntnis v. a. darin besteht, daß sich das denkende Subjekt seiner eigenen Fähigkeiten *bewußt* wird.

[23] Inwieweit diese Behauptung gerechtfertigt ist, hängt – wie ich zu zeigen versucht habe – von der Deutung bestimmter Thesen des Wachsbeispiels ab. Richtig ist, daß Descartes' Erörterungen über das Wesen materieller Gegenstände wichtige Hinweise zum Verständnis der Aussagen über die Natur der Materie in der V. Meditation liefert; fraglich ist indes, ob Descartes in der V. Meditation lediglich eine ausführliche Schlußfolgerung dessen formuliert, was bereits in der II. Meditation (und speziell im Wachsbeispiel) Gegenstand seiner Untersuchung war, zumal nicht klar ist, ob Descartes in diesen beiden Meditationen den zentralen Begriff der Ausdehnung univok verwendet.